

Stil

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **41 (1985)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stil

Zugehen

Es gibt Menschen, die spontan köstliche Wortspiele und Wortverdrehungen äußern. Heinz Erhardt, der liebenswürdige Komiker, gehört zu den erfindungsreichsten; vor ihm war es der Satiriker Hans Reimann. Es ist gar nichts dagegen einzuwenden, wenn ihre Aussprüche in die Alltagssprache übernommen werden, aber gefährlich wird es, wenn sie in die Schriftsprache eingehen. Ein klassisches Beispiel ist ‚nichtsdestotrotz‘, das ein unbekannter Wortwitzbold ersonnen hat. Irgend jemand muß auch als erster einmal gesagt haben: „Da ging es lustig zu und her.“ Das ist an sich ein unsinniger Ausdruck, denn zu *her* gehört *hin*. Hergehen gibt es nur im Zusammenhang mit *hinter jemandem hergehen*, sonst überhaupt nicht. Dennoch hört und liest man immer wieder etwa: In der Erzählung geht es tragisch zu und her; sogar in einer hochliterarischen Sendung des Fernsehens DRS gebrauchte die Moderatorin diese ebenso falsche wie häßliche Form, wohlgemerkt auf schweizerdeutsch. Ein betrübliches Beispiel der Sprachverhunzung, die sich nur mit Gedankenlosigkeit erklären läßt. Immerhin ist die Sprache Übermittlerin des Gedankens. *Ursula von Wiese*

Wortbedeutung

‚Bekommen‘ ist nicht einfach ‚erhalten‘ und noch weniger ‚empfangen‘!

Ich habe mich im vergangenen schneereichen Winter oft geärgert, wenn man mich am Radio oder am Fernsehen wissen ließ, die Alpennordseite habe wieder „zwanzig Zentimeter Neuschnee *erhalten*“. Dabei war es beileibe nicht etwa der „Neuschnee“, der mir sauer aufstieß (was anderes als *Neuschnee* könnte denn vom Himmel gefallen sein?); woran ich mich stieß, war das Verb *erhalten*. Wird man sich nächstens dazu versteigen, von St. Moritz oder Gstaad zu melden, diese Kurorte hätten Neuschnee „empfangen“ — ganz der gehobenen Geltung der beiden entsprechend? Tatsächlich ist *empfangen* für feierliche, bedeutungsvolle Gelegenheiten reserviert: Etwa empfängt der Bundesrat ausländische Gäste, oder man empfängt Dank und Anerkennung, vielleicht einen Orden. Für alltägliche Tatbestände dagegen stehen uns *bekommen* und *erhalten* zur Verfügung. Doch wann dieses, wann jenes?

Was man bekommt, „wird“ einfach so (englisch *to become* = werden), ohne eigenes Zutun; man *bekommt* kalte Füße, Hunger und Durst; einen Schnupfen *bekommt* man oder eine Lungenentzündung; Frau Müller *bekommt* ein Kind, der Pinguin *bekommt* sein schwarzweißes Federkleid. Was man *erhält*, wird uns von jemand zugeschickt, hat einen Verursacher: eine Vorladung der Polizei *erhält* man, eine Aufenthaltsgenehmigung, einen Brief von Tante Emma, den Lohn von der Firma und den Versandkatalog vom Warenhaus.